

## **Erfahrungsbericht Direktaustausch**

**Reed College  
2019/20**

Ich habe das 5. und 6. Semester meines Studiums (Allg. u. Vergl. Literaturwissenschaft) am Reed College in Portland/Oregon verbracht, was akademisch mit Abstand das prägendste Jahr meines bisherigen Studiums war. Im Folgenden habe ich einige Punkte zusammengetragen, die mir als besonders wichtig erscheinen. Das sind einerseits Fragen zur Finanzierung, andererseits zum akademischen und sozialen Leben in Reed (ich schreibe „in Reed“ und nicht „in Portland“, weil ich – im Gegensatz zu meiner Erfahrung in Berlin – weniger das Gefühl hatte, in Portland zu leben als am Reed-Campus, um den mein Alltag stärker als gedacht zentriert war).

### **Akademisches**

Während der Orientierungswoche fielen unzählige Male die Worte „Reed is hard“ und „Our rigorous academics“. Davon sollte man sich nicht abschrecken lassen. Es stimmt: der Arbeitsumfang ist hoch, der qualitative Anspruch und die Erwartung, all seine Zeit in die Vorbereitung zu investieren, auch, aber die Erfahrung, im Seminar zu sitzen und über Texte zu diskutieren, war meinen Seminarerfahrungen in Berlin im Endeffekt doch sehr ähnlich.

Pro Semester habe ich die empfohlene Menge von 3 oder 4 Kursen belegt. Kurse, die für die ersten zwei Jahre konzipiert sind (z.B. XY 110, oder XY 240), habe ich als zeitintensiv, jedoch inhaltlich eher elementarer empfunden. Das steigert sich jedoch relativ schnell, und ich war mit den 300-er oder 400-er Level Kursen sowohl zeitlich eingespannt (wöchentliche Responsepapers, kontrollierte Notizen für jede Sitzung, Hausarbeits-/Essayabgaben am Ende des Semesters und nicht der Semesterferien, 2 Sitzungen pro Kurs pro Woche, größerer Textumfang) als auch inhaltlich gefordert, was mich im Studium um Längen weitergebracht hat.

Die Lehre war in meinen Seminaren durchgehend sehr gut (wie ich es selten erlebt habe) und ich habe unzählige Stunden in Sprechstunden verbracht, um über Studienrelevantes oder Anderes zu quatschen.

### **Soziales**

Mir war bewusst, dass Reed eine Eliteuni ist. Die Studiengebühren hatte ich nachgeschlagen und auch die Tatsache, dass die Hälfte der Studierenden diese auch ganz, also ohne financial aid, bezahlen. Dennoch waren die Folgen dieser sozialen Herkunft vieler (natürlich nicht aller) stärker zu spüren, als ich erwartet hatte. Das fiel mir manchmal im Gespräch über Berufe der Eltern und hin und wieder über Ferienhäuser in Europa auf, jedoch auch bei der Involvierung der Eltern (u.a. beim „Parents Weekend“, an dem Eltern die Uni besuchen, um zu sehen, worin sie investieren) oder ganz grundsätzlich bezüglich eines doch vorhandenen Leistungsdrucks. Obwohl sich Reed im US-Vergleich als liberales College rühmt und bei keinen großen Rankings mitmacht, konnte ich diesen Leistungsdruck deutlich spüren.

Was ich bereits nach einigen Wochen nach Semesterstart nicht mehr hören konnte, waren die Worte „I'm too busy“. Die Arbeitsmoral ist mit dem, was ich von deutschen Unis kenne, nicht zu vergleichen und wird als selbstverständlich erachtet. Manchmal Nächte, auf jeden Fall

jedoch Abende in der Bib zu verbringen, ist üblich und wird teilweise etwas mystifizierend zur Tradition erhoben (dann gibt es in etwa gratis Pizza in der Bibliothek). Schade fand ich allerdings oft, dass das Sozialleben dem untergeordnet wird, da man oft viel zu tun hat und jede\*r für sich in der Bibliothek arbeitet. Trotzdem habe ich Freundschaften geschlossen und auch schöne Ausflüge in die Stadt, an die Pazifikküste (1,5-2h Autofahrt) oder ins ländlichere Oregon erlebt.

Der Campus ist klein und nach 2 Semestern kennt man wirklich die meisten Gesichter. Meine Small-Talk Menge pro Tag war beachtlich. Dies bezieht sich sowohl auf Studierende als auch auf Professor\*innen, mit denen ein sehr persönlicher Umgang üblich ist, man nennt sich beim Vornamen. Ich habe auf jeden Fall schöne und inspirierende Beziehungen zu Student\*innen und Professor\*innen knüpfen können und war vom akademischen Ablauf so begeistert, dass ich mich für einen Master oder PhD in den USA bewerben möchte.

Worauf ich noch besonders hinweisen möchte, ist, dass in Reed bezüglich queerer Themen einiges selbstverständlich ist, wovon man an der FU nur träumen kann. So ist es Standard, sich sowohl auf offiziellen Dokumenten als auch im Kurs mit Namen und Pronomen vorzustellen (= wie man angesprochen werden möchte, etwa mit „she“, „they“, „he“, ..., keinen Pronomen oder einer Kombination). Außerdem kann meist der Name angegeben werden, den man auch angeben möchte und nicht zwangsläufig der, der im Pass steht. Selbst bei einer Impfung im „Health and Counseling Center“ nach meinen Pronomen gefragt zu werden, fand ich bemerkenswert.

## **Finanzielles**

Das Direktaustausch-Stipendium deckt zusätzlich zur erlassenen tuition (die sich auf mehrere zehntausend Dollar pro Semester beläuft) auch room and board ab. Das heißt, dass sowohl die Miete für ein Zimmer am Campus (in meinem Fall ein geräumiges Einzelzimmer mit Blick ins Grüne) als auch ein boardplan in der Mensa („Commons“) bezahlt wird. Ich bin damit gut ausgekommen und kann entgegen meiner Erwartungen an einer Hand abzählen, wie oft ich selbst gekocht habe.

Trotzdem kamen einige zusätzliche Kosten auf mich zu, die ich hier zur Orientierung und Planung auflisten möchte:

TOEFL Test (150€)

Visum (144€, in Österreich, Deutschland wahrscheinlich ähnlich)

Flugkosten (ca. 400-600€)

Krankenversicherung (für mich war eine Auslandsversicherung nicht möglich, die Reed-Versicherung kostet pro Semester (!) etwas unter 1000\$)

Bücher für die Kurse (ich musste zu Beginn des Semesters je über 100\$ für Bücher ausgeben, obwohl ich einige gebraucht gekauft habe. An dieser Stelle auch noch der Hinweis, dass die Bücher am besten vor Semesterbeginn gekauft werden sollten, da es für die erste Sitzung oft bereits Texte zu lesen gibt.)

„Kleinigkeiten“ für das Zimmer (Bettbezüge, Polster und Decke, Kleiderhaken, Lampe, Wasserkocher, Kochutensilien je nach Bedarf...)

Handyvertrag (ca. 20-40€/Monat)

Fahrrad oder Bustickets (gratis/billigere Bustickets können bei der Uni beantragt werden)

Druckkosten (halten sich in Grenzen)

für Essen holen oder den Kaffee unterwegs gilt: Portland ist teuer!

Die Lebenserhaltungskosten sind in den USA sehr hoch. Ich habe mir in verschiedenen Campusjobs (teilweise 3 gleichzeitig), etwas dazuverdient. Die bürokratischen Hürden, die

damit verbunden sind (Sozialversicherungsnummer, Konto eröffnen, offiziell eingestellt werden, Steuererklärung) sind im Vergleich zu Deutschland einfacher zu bewältigen. Das lässt sich generell für die Bürokratie in Reed sagen, sei es die Einschreibung in Kurse oder sonstiges Organisatorisches. Ich habe immer schnell und hilfreich Antworten auf Nachfragen bekommen. Die größte organisatorische Hürde war mit der Bewerbung an der FU und dem Erhalt des Visums hinter mich gebracht.

### **COVID, Black Lives Matter, Wahljahr**

Dass ich dieses Studienjahr wirklich schätze und die Corona-bedingte etwas frühere Abreise ein wenig bedauere, merke ich gerade, da ich nicht so recht weiß, wie ich diesen kleinen Einblick abschließen möchte. Die in den USA so tiefeschürfende Gesundheits- und Arbeitslosigkeitskrise und die Medienpräsenz Portlands im Sommer 2020 wegen massiver Polizeigewalt gegen BLM Demonstrant\*innen habe ich zurück in Berlin mitverfolgt.

**Bei Fragen stehe ich gerne zur Verfügung! (Kontakt über das Direktaustausch-Büro)**

Berlin, Oktober 2020